

Die „Volkswocht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7249.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren: beträgt für die einseitige Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Bezugs- und Veranlagungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 8. Freitag, den 10. Januar 1896. 7. Jahrgang.

An die Parteigenossen!

Der geschäftsführende Ausschuss hat sich durch die Genossen A. Gerisch und W. Pfannkuch ergänzt.

Das Bureau des Ausschusses befindet sich von heute ab: **Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, I.**

Im Interesse einer prompten und raschen Erledigung der Parteigeschäfte ersuchen wir die Genossen, nunmehr alle Sendungen und Zuschriften in Bezug auf die Agitation, die Wahlen sowie in Bezug auf Presse- und Unterstützungs-Angelegenheiten an die Adresse des Ausschusses

W. Pfannkuch, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, I.

auszusenden dagegen an die Adresse des Genossen A. Gerisch, Hamburg-Eimsbüttel, Eichenstr. 4, I. zu senden.

Des Weiteren richten wir an die Vertrauenspersonen sowie die Redaktionen der Parteipresse das dringende Ersuchen, von allen im Monat December in ihrem Wirkungsbereich bzw. Verbreitungsgebiete vorgekommenen Verurteilungen von Genossen Mitteilung an unser Bureau gelangen zu lassen.

Die Mitteilung muß enthalten: Titel des erkennenden Gerichts, Namen des Verurtheilten, Straftat und Höhe des Strafmaßes.

Von der möglichst umgehenden Erledigung vorstehenden Ersuchens hängt die zuverlässige Aufstellung des Strafregisters Unterm neuesten Kurs für den Monat December ab.

Hamburg, den 21. December 1895.

Mit socialdemokratischem Gruß
Der geschäftsführende Ausschuss:
H. Förster. H. Koenen. H. Wollenbuhr.

Die Reichsschulden.

„So kann es nicht weiter gehen!“ jammern „gutgefinte“ Blätter über die stets wachsenden Schulden des Deutschen Reichs. In der That sind diese Schulden mit unheimlicher Schnelligkeit gewachsen. Im Jahre 1877 betragen sie noch nicht ganz 200 Millionen und haben sich seit dieser Zeit vervielfacht; sie haben 1895 schon den Betrag von 2000 Millionen überschritten. Dazu kommen in Deutschland noch die Schulden der Einzelstaaten, wo Preußen mit 6000, Bayern mit 1500 Millionen fungieren. Alle in Allem haben das Reich und die Einzelstaaten zusammen eine Schuldenlast von 12,000 Millionen, wofür das deutsche Volk die Zinsen zahlen muß. Diese Zinsen würden, nur zu 3 Procent gerechnet, sich auf 360 Millionen belaufen; doch muß davon Berücksichtigung in Abzug gebracht werden und läßt die ganze Summe der Verzinsung sich auch so nicht berechnen. Die Verzinsung der Reichsschulden dagegen, die im Jahre 1880 noch 8,941 000 Mark betrug, beläuft sich nach den amtlichen Angaben für 1895 auf fast 74 Millionen. Die Verwahrung der Reichsschulden kostet 246 000 Mark. Schulden und Zinsen werden noch weiter steigen durch die unaufrichtige Kriegsbereitschaft und durch neue Anforderungen des Militarismus. Namentlich wenn der Reichstag sich bewegen lassen sollte, seine Zustimmung zum Bau einer Flotten-

flotte zu geben, werden die Reichsschulden ins Ungewöhnliche anzuwachsen.

Die Einzelstaaten haben doch wenigstens Danksagung, heißt es; sie haben einen gleichwertigen Besitz; aber das Reich hat nur die 120 Millionen in Gold im Zulußthum zu Spandau, die Reichs-Eisenbahnen in Ost- und Westpreußen, dazu noch einige aertige Einkünfte und sonst nichts. Denn was über 120 Millionen aus den Zöllen und der Tabaksteuer einfließt, muß den Einzelstaaten überwiesen werden, und die sonstigen Einnahmen aus Steuern, der Post, den Eisenbahnen u. s. w. reichen knapp hin, mit den Matrikularbeiträgen und allem Uebrigen zusammen die laufenden Ausgaben zu decken. Es ist keine „Sicherheit“ da, sagt der Spießbürger, der sein Geld in Reichspapieren angelegt hat.

Die Großcapitalisten werden mitleidig lächeln ob dieser kleinhürgerlichen Anschauung. Sie verstehen sich besser auf die Sache. Sie verstehen wohl, daß der Klassenstaat auch noch in anderen Dingen da ist, als die „Ordnung“ aufrecht zu erhalten und das heilige Eigenthum zu schützen. Man will mit dem Vater Klassenstaat auch Geld äste machen. Und giebt es für den Capitalisten ein glatteres Geschäft als dem Staat Geld vorzustrecken und dafür Zinsen zu empfangen? Früher waren diese Zinsen ziemlich hoch; aber heute ist viel Capital frei geworden und man scheut sich bei der großen geschäftlichen Unsicherheit, sein Geld in Privatunternehmungen anzulegen, die keine volle Garantie bieten können; darum giebt man es lieber dem Staat und legt sich mit niedrigeren Zinsen. Je mehr Schulden der Staat hat, desto höhere Zinsen muß er geben; der Capitalist hat also ein gewisses Interesse daran, daß der Staat recht viele Schulden hat. Diese stürzen dem Capitalisten einen arbeitslosen Erwerb aus den Mitteln der gesamten Steuerzahler. Natürlich kann auch der Capitalist die Vorgewirtschaft nur bis zu einem bestimmten Grade wünschen, sonst geht es wie in Portugal, wo keine vollen Zinsen mehr ausbezahlt werden können. Auch in Griechenland ist es so gegangen und die in aber geächteter Staatspapiere in Deutschland haben beinahe schon achtfach verlagert, man sollte die deutsche Flotte nach Athen schicken, um dort die rückständigen Zinsen einzutreiben. Unsere Rentiers haben eine sehr hohe Auszahlung vor den Aufgaben des Staats.

Indessen fürk überall der Zinsfuß, da viel Capital frei ist; Frankreich mit seinen 38,000 Millionen Schulden hat auch den Zinsfuß der fünf Milliarden herabgesetzt, die es 1871 zur Bezahlung der fünf Milliarden Kriegsgeldentwärtigung auskommen hat. Man priest damals den „Patriotismus“ der Geldgeber; es war aber ein richtiger Procent-Patriotismus, denn die Darleher bekamen viereinhalb Procent und da lohnte sich, der Patriotismus reichlich. In Deutschland hat sich bei den Kriegsentleihen die Capitalistenklasse bekanntlich weit weniger patriotisch gezeigt.

Wenn das Reich auch keine Domänen u. d. gl. besitzt, die eine „Sicherheit“ für den ängstlichen Spießbürger bilden könnten, so hat es doch Credit genug, der sich darauf stützt, daß dieses Reich, wenn es argegeiffen wird, sechs Millionen Bayonette zu seinem Schutze hat. Dieser Credit ist sogar so stark, daß das Reich seine Zinsen herabsetzen könnte, ohne in Verlegenheiten zu kommen, wenn es neue Anleihen auf-

nehmen wollte. Aber Herr Miquel will es mit den Capitalisten so wenig verderben, wie mit den Junkern. Darum setzte er bisher die Rente nicht herab. Wenn eine solche Zinsreduction verlangt wird, dann schreiben die Capitalisten gerade so, wie die Junker über die Nothlage der Landwirtschaft schreiben. Dann heißt es, die Staatspapiere seien zum großen Theil im Besitz der „Wittwen und Waisen“, und diese dürfe man aus Menschlichkeit nicht schädigen. Sieht man genauer zu, so heißen die „Wittwen und Waisen“, in deren Händen sich die besten Staatspapiere überwiegend befinden, Rothschild, Erlanger, Bleichröder u. s. w.

Man sollte an Rückzahlungen denken, heißt es. Das können aber nur Staaten, die nicht mit dem Militarismus befaßt und reich sind, wie England und Nordamerika. Das letztere wird bis zu dem Jahre 1907 alle die ungeheuren Summen zurückbezahlt haben, die es in dem Bürgerkrieg geliehen hat und die heute noch mit vier Procent verzinst werden. Bei uns erlaubt der Militarismus uns keine Weiterentwicklung nicht, an bedeutende Rückzahlungen zu denken.

Wie weit die Vorgewirtschaft gesteigert werden kann, zeigt uns Rußland. Dieses Land lebt nur vom Pump, denn die Erträge seiner eigenen Steuern bleiben zu einem großen Theil an den Händen der Verwaltung liegen. Aber Rußland steht sich verhältnismäßig gut und einzelne seiner vierprocentigen Papiere stehen auf 102. Rußland denkt allerdings wohl niemals daran, die kolossalen Summen, die es in Europa aufgerommen, zurückzahlen, aber es zahlt gute Zinsen und die großen Capitalisten sind so klug, meistens die kleineren auf den Leim russischer Anleihen gehen zu lassen.

Das immer steigende Schuldenwesen in fast allen Ländern steht uns einen Begriff davon, was bevorsteht, wenn es in Europa wirklich einmal zu einer großen kriegerischen Katastrophe kommen würde, die alle Länder in ihren Wirbel zöge. Zu den verheerenden Wirkungen des Krieges käme dann sofort ein allgemeiner finanzieller Crash, denn das lustige Gebäude des Credits, das die capitalistische Periode im Staatswie im Geschäftsleben überhaupt errichtet hat, müßte bei einer solchen Erschütterung sofort zusammensinken. Ob sich die bürgerliche Gesellschaft davon jemals wieder erholen könnte, das steht in Frage.

Man begreift das überall und daher mag es zu einem guten Theil kommen, daß die europäischen Mächte, wie man jetzt im Orient steht, alle Anstrengungen zur friedlichen Beilegung der Conflict machen, ehe sie es zu einem Zusammenstoß kommen lassen. Sie vermeiden ihn, so lange sie können, aber wir fürchten, sie werden das eines Tages nicht mehr können. Dann kommt die Katastrophe, die Alles umgewälzt und neue Gebilde hervordringen wird, von denen wir heute keine Ahnung haben. Bestimmten wünschen eine solche Wendung. Sie denken nicht an die Verheerungen, die eine allgemeine Katastrophe anrichten kann und deren Nachwirkungen man durch Jahrhunderte verspüren würde. Wir ziehen eine friedliche Entwicklung und Umgestaltung vor.

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

Da flüsterte Duroy mit leiser Stimme: „Hören Sie und achten Sie wohl auf das, was ich sagen will. Fürren Sie mir nicht, weil ich überhaupt in diesem Augenblick von solchen Dingen rede, aber übermorgen verlasse ich Sie, und wenn wir uns in Paris wiedersehen, ist es vielleicht zu spät. Also . . . Ich bin zwar nur ein armer Teufel, ohne einen Pfennig Geld und soll mir eine Stellung in der Welt noch erringen. Das wissen Sie so gut wie ich. Aber ich habe den festen Willen und wie ich glaube auch einigen Verstand dazu. Ich bin auf dem Wege zum Ziel, auf dem richtigen Wege. Bei einem Manne, der eine Stellung erreicht hat, weiß man, was man nimmt; bei einem Anfänger aber weiß man nie, wohin er es bringen wird. Um so schlimmer oder um so besser! Eines Tages habe ich Ihnen ja auch in Ihrer Wohnung schon gesagt, daß mein theuerster Traum es wäre, eine Frau wie Sie zu finden. Heute wiederhole ich Ihnen diesen Wunsch. Antworten Sie mir nicht. Lassen Sie mich fortfahren. Ich richte keine bestimmte Frage an Sie. Ort und Augenblick würden sehr wenig dazu passen. Nur das liegt mir am Herzen: Sie sollen wissen, daß Sie mich mit einem einzigen Worte beglücken können, daß Sie in mir einen brüderlichen Freund oder einen Vatten finden, wie Sie wünschen, wie Sie wollen, daß ich Ihnen mit Leib und Seele gehöre. Ich möchte von Ihnen jetzt nicht eine Antwort hören, ja nicht einmal hier weiter darüber sprechen. Wenn wir beide wieder in Paris sind, werden Sie mir Ihren Entschluß mittheilen. Bis dahin kein Wort weiter, wenn ich bitten darf.“

Er hatte das alles hingesprochen, ohne sie anzublicken, als faete er seine Worte in die Nacht vor ihm. Und es schien,

als hätte sie keine Reden nicht verstanden, so unbeweglich starrte sie in die bleiche, mondbeleuchtete Landschaft.

Langen blieben sie so Seite an Seite, Ellenbogen an Ellenbogen sinnend und schweigend stehen.

„Es wird ein wenig kalt“, sagte sie schließlich, wandte sich um und kehrte ans Bett zurück. Er folgt ihr.

Sie schauten jetzt weniger den Todten an, sie hatten sich schon an den Gedanken gewöhnt. Sie sprachen nicht mehr und suchten den Schlaf von sich fernzuhalten, um, wie es sich gehörte, bei der Leiche zu wachen. Gegen Mitternacht aber schlief zuerst Duroy ein. Als er erwachte, sah er, daß Frau Forestier gleichfalls eingeschlafen war. Er machte es sich im Lebensstuhl bequemer, schloß von Neuem die Augen und brummte: „Alle Wetter auch! Im Bett ist man doch besser aufgehoben.“

Ein plötzliches Geräusch ließ ihn auffahren. Die Wärterin trat ins Zimmer. Es war heller Tag. Die junge Frau im Lebensstuhl ihm gegenüber schien aber so überrascht wie er. Sie sah ein wenig blaß, aber doch so hübsch, so frisch, so grazios wie immer aus, trotz der im Lebensstuhl verbrachten Nacht.

Als Duroy aber auf den Leichnam blickte, riß er güttern: „Oh, sein Bart!“ In wenigen Stunden war dieser Bart aus dem sich schon sehenden Fleisch so mächtig hervorgeschossen, wie sonst, als er noch lebte, in Tagen nicht.

Sprachlos blickten sie auf dies Leben, das sich über den Tod hinaus fortsetzte. Wie ein unheilvolles Wunder, wie die übernatürliche Drohung einer Auferstehung erschien es ihnen; vor einem jener precten, ungewöhnlichen Dinge standen sie, die die Vernunft erschüttern.

Sie verließen alle beide das Zimmer, um sich bis elf Uhr auszurufen. Dann leiten sie Charles in den Sarg, und fanden nun Ruhe und Erleichterung wieder. Beim Essen saßen sie einander gegenüber und küßten das Bedürfnis, von

tröstlichen, heiteren Dingen zu reden, mit dem Tode abzuschließen und sich dem Leben wieder zu widmen.

Warme, süße Frühlingsluft drang in das weit geöffnete Fenster hinein und trug den Duft des Nelkenbeetes vor der Thür ins Zimmer.

Frau Forestier schlug Duroy einen Spaziergang im Garten vor und sie wandelten behaglich um den kleinen Rosenstock und athmeten die wonnige vom Duft der Tannen und eucalyptusäume erfüllte Luft ein.

Und plötzlich begann sie zu reden, so wie er in der Nacht da oben, ohne ihr Gesicht ihm zuzuwenden. Mit leiser, erster Stimme sprach sie langsam:

„Hören Sie, lieber Freund, ich habe bereits . . . über Ihren Vorschlag nachgedacht . . . und ich will Sie nicht abweisen lassen, ohne ein Wort darauf erwidert zu haben. Ich sage weder ja noch nein zu Ihrem Vorschlage. Wirten wir ab und sehen wir zu, uns noch besser kennen zu lernen. Denken Sie auch Ihrerseits noch einmal nach. Gehorchen Sie nicht ohne weiteres einem Einfall vielleicht. Wenn ich mit Ihnen schon jetzt darüber rede, wo der arme Charles noch nicht einmal begraben ist, so geschieht es weil Sie nach dem, was Sie mir gesagt haben, wissen müssen, wie ich bin, damit Sie bald die Gedanken, die Sie gestern ausdrückten, fallen lassen, falls Sie nicht ein . . . ein . . . Charakter sind, der mich versteht und erträgt.“

Verstehen Sie mich wohl. Für mich ist die Ehe keine Kette, sondern ein Bündniß. Ich will frei sein, frei auf alle Fälle, in allen meinen Entschlüssen, in meinem Gehen und Treiben frei auf immer. Ich tara weder Ueberwachung noch Eifersucht, noch Auseinandersetzungen über mein Verhalten dulden. Andererseits verpflichte ich mich, wohlverstandenen, dazu, den Namen meines Mannes nie zu compromittiren, ihn nie lächerlich oder verhasst zu machen. Aber mein Mann muß sich auch für gebunden erachten, in mir eine Gleiche, eine Verbündete zu sehen und nicht eine unter-

Politische Rundschau.

Berlin, den 9. Januar.

Die erste Sitzung nach den Ferien hatte nicht allzu viel Abgordnete nach Berlin gelockt. Dabei stand ein wichtiger Gegenstand auf der Tagesordnung: Das neue Börsen- und Depotgesetz. Den schwach besetzten Säulen entsprach die Stimmung, die im Hause herrschte. Die Debatte blieb farblos und uninteressant. Statt heftiger Kämpfe zwischen den Agrariern und den Vertretern des mobilen Capitals gab es eine friedliche, akademische Unterhaltung, die das bedeutsame Thema: die Stellung der Börse im sozialen Organismus, durchaus nicht erschöpfte. Eingeleitet wurden die Verhandlungen durch eine kurze Begründung, die der Minister von Bielefeld dem Entwurf mit auf den Weg gab. Er beschränkte sich im Wesentlichen darauf, einzelne Punkte der Vorlage, wie die Realische Aufsicht der Börse, das Börsenregister und die neuen Bestimmungen über das Depotwesen zu verteidigen. Im Uebrigen verwies er auf die Verhandlungen der Börsenquodestcommission, in denen die strittigen Fragen von Sachverständigen in aller Ausführlichkeit erörtert worden seien und deren Ergebnisse der Regierung als Leitfaden für den Entwurf gedient hätten. Nach dieser mageren Rede erhob sich Graf Kanitz zu einer um so längeren Vorlesung. Aber auch dieser freibleibende Agrarier ließ sein gewohntes Temperament bemerken. Selbst ein lebhafter Angriff auf den Terminhandel blieb aus, den die agrarische Presse doch sonst mit Vorliebe für die „Noth der Landwirtschaft“ verantwortlich macht. Ebenso schwach, wenn nicht noch schwächer wirkte der Redner des Landwirthschaftsministeriums, Herr Alexander Meyer. Er enttäuschte sein Publikum, das von ihm wenigstens einen belachbaren Witz erwartet, von vornherein durch die Ankündigung, daß er lachlich bleiben wolle. Bleibt aber Herr Meyer sachlich, so ist er immer langweilig. So gab er auch heute nichts als die breit und hochalig vorgetragenen Gemeinplätze der liberalen Volkswirtschaft. In Adam Smith ist das alles viel kürzer und klarer zu finden. Hätte Graf Kanitz in der Art, wie der Fuchs den Säufen predigt, sich als Verfechter des Gemeinwohls gegen die Sonderinteressen vorgestellt, so war Herr Meyer ein Preisrichter für die Börse, die er als harmlose und menschenfreundliche Institution schilderte. Daß es Börsengänger giebt, bekennt er nicht, aber nach ihm sind sie in den Reihen der Pflanzmaler zu finden, die nur Notgeld und Meißner als Betriebskapital besitzen, nicht in den Reihen der honneten Firmen, der großen, capitalgemaltigen Häuser. — Mit einer Rede des unermüdlichen Herrn Camp, den eine Millionentheilnahme aus der rein theoretischen Betrachtung des Börsengeschäfts herausgeführt hat, und einer Erwiderung des Reichsbankpräsidenten Koch schloß für heute die Debatte. Morgen wird sie fortgesetzt. Von unserer Seite wird Gen. Schönlank sprechen. Unsere Präzision wird für die Beweiskraft der Vorlage an eine Commission kommen. Wenn wir auch an sich die Börse als eine Angelegenheit der Capitalisten unter sich anlassen, wo die Großen das nächste Geschäft besorgen, die Kleineren aufzugeben, so haben wir andererseits natürlich nichts dagegen, wenn dem Verfaßter die Abzweigung der großen Emmissionshäuser, die faule Papete unter falschen Vorspiegelungen den kleinen Rentiers anhängen, müssen ebenso behaftbar gemacht werden, wie der kleine Milchhändler behaftet wird, der gekaufte Milch als reine auf den Markt bringt.

— Etwas mehr Dampf für die Handwerker. Ueber die beschlossene Fertigstellung des Reichstages Gesetzentwurfes machte Oberminister Klinge-Köln in Reich der „Falsch“ anlässlich einer großen Handwerker-Versammlung folgende Mitteilung: Gelegentlich des Offens bei dem Finanzminister Meißner für den Vorhieb der Centralgenossenschaftlichen hatte der Kaiser eine lange Unterredung mit Handwerkervertretern und äußerte darauf zu Bielefeld: „Die Handwerker wünschen etwas mehr Zwang etwas mehr Dampf, Herr Minister.“ Der Minister antwortete: „Majestät, Anfang März werde ich die Vorlage dem Bundesrat zu machen.“ — Wir glauben, daß auch der Dampf bei Herrn v. Bielefeld die Handwerker nicht vorerhitzen kann.

— Die Herren Kreuzzeitungsritter haben immer noch keine Worte gefunden, um das Verhalten gegen den Hammerstein nach dessen Entfernung aus der „Kreuzzeitung“ zu verteidigen oder doch zu erklären. Sie schweigen sich aus, die „Kreuztg.“ selbst erwähnt in ihrem kurzen Bericht über den Proceß Rauch, das Vorbild zum Hammerstein-Proceß, der Namen der Grafen Finkenstein und Kanitz überhaupt nicht. Dies Schweigen ist sehr berechtigt.

— Wehlan'sche Culturthaten. Die im Wehlan-Proceß zu Tage geföhrten merkwürdigen Versicherungen verchiedener Beamten, daß der strenge aber gerechte Herr Wehlan die Sache der Civilisation in Afrika wesentlich gefördert habe, veranlassen die „Völkische Zeitung“ zu folgenden Bemerkungen:

„Vollends bestreulich indessen ist das Urtheil der Disziplinarkommission. Ein Mann, der solche Barbarei geübt hat, wie Herr Wehlan, soll in einem gleich hohen Amte bleiben, vielleicht seine Prügellehre auch in einem Landrathskante erproben? Könnte er nicht meinen, daß auch mit europäischen Bauern und Bürgern anders als mit der Negerbevölkerung nicht auszukommen sei? Es darf erwartet werden, daß das Auswärtige Amt gegen das gestrige Urtheil der Potsdamer Disziplinarkommission ebenso wie in dem Falle von Berufung einlegen und der Disziplinarkommission eine Strafe erkennen werde, die dem öffentlichen Rechtsgefühl entspricht. Wenn aber einmal die Prügellehre unentbehrlich sein soll, so wäre vielleicht nützlich, daß sie gesetzlich als Hauptstrafe für diejenigen eingeföhrt werde, die sich körperliche Mißhandlungen von Untergebenen oder grausame Peinigung mehrerer Personen zu Schulden kommen lassen. Wenn sie an eigenen Leibe verspürten, wie es thut, zu Verstockung gehakt zu werden, würde vielleicht in ihnen die Schmeidigkeit eingemagen der Menschlichkeit weichen.“

— Die Vertriebenheit des preussischen Dreiklassenwahlrechts, das die „Fellen“ Gitter der höchsten Reactionäre dem Kaiserthron als Angeburde zugedacht haben, sind recht klar erkennbar aus der für die Landtagswahl im vierten Berliner Landtagswahlkreis jetzt bekannt gegebenen amtlichen Abgrenzung der Wählerabtheilungen für diejenigen 174 Urwählerkreise, in welchen am 21. Januar Ersatzwahlen der Wahlmänner stattfinden müssen. Bekanntlich veranlaßt dem Abg. v. Quene die Gesetzgebung die Bestimmung, daß die Abtheilungen für jeden Urwahlbezirk aufgestellt werden müssen, während sie früher für den ganzen Kreis einheitlich gebildet wurden. Auch in der vorliegenden Uebersicht ergeben sich in Folge dessen wiederum innerhalb desselben Landtagswahlkreises die widersinnigsten Unterschiede. Die Wählerzahl beträgt in der ersten Abtheilung in einzelnen Urwahlbezirken nur 1, während sie in anderen bis zu 21 ansteigt. In 9 Urwahlbezirken gehören Wähler mit einem Steuerbetrag von über 3000 Mk. jährlich noch nicht zur ersten Wählerklasse. In einem Urwahlbezirk in der Ueberfrage muß man über 25000 Mk. Steuer bezahlen, um zur ersten Abtheilung zu gehören, in der Körner- und Pulverstraße 15 070 Mk., in der Pflanzstraße 16,433 Mk., in der Blumen- und Schillingstraße 9600 Mk., in der Rentelstraße 8021 Mk. Dagegen giebt es wieder andere Urwahlbezirke, in welchen, wie in der Kometenstraße, ein Steuerbetrag von 41 Mk. ausreicht, um Urwähler erster Abtheilung zu sein. Eine solche drastische Vertheilung der Wähler ist die Abgrenzung der zweiten Abtheilung gegenüber der ersten Abtheilung auf. Die Wählerzahl in der zweiten Abtheilung schwankt in den einzelnen Urwahlbezirken zwischen 4 und 141. In 164 Urwahlbezirken muß man über 800 Mk. Steuer bezahlen, um zur zweiten Abtheilung zu gehören, in 88 Bezirken genügt dagegen ein Steuerbetrag von unter 100 Mk. für die Zugehörigkeit, in zwölf Urwahlbezirken sogar ein Steuerbetrag von weniger als 20 Mk., in der Kometenstraße reicht ein Steuerbetrag von 11,67 Mk. aus, um Urwähler zweiter Klasse zu sein. Hier sind 73 Urwähler zweiter Klasse und 161 dritter Klasse. Im Geyser wohnen die 174 Urwahlbezirke, in welchen nur wenige Wähler haben, 894 Wähler vierter Klasse, 5681 Wähler zweiter Klasse und 50,887 Wähler erster Klasse.

Das ist die famose „Gerechtigkeit“ des preussischen Dreiklassenwahlrechts.

— „Mit Gott für König und Vaterland.“ Man schreibt der „Ab. Corresp.“ aus dem Stolper Kreise: Die benachbarte Landgemeinde Holzthun bei Schmöleitz hat seit Januar 1891 immer noch keinen gewählten Gemeindevorsteher. Die während dieser Zeit bereits vier Mal gewählten Gemeindevorsteher erlangten nicht die Bestätigung. Driftige Gründe lagen nicht vor. Als Vizeeingesessene sich darüber bei dem Landtagsabgeordneten von Daudemer-Geselen beklagten, antwortete er lakonisch: Man solle nur bei den Wahlen wählen. „Mit Gott für König und Vaterland“ wählen, das würde sofort helfen. Die Landgemeinde Holzthun hat seit 25 Jahren unverändert überwiegend „liberal“ gewählt. — Da erscheint sie allerdings eines Gemeindevorstehers nicht „würdig“.

— Ein Lehrcursus über Gefängniswesen. Unter Leitung des Dr. Starke, vortragenden Rathes im Justizministerium und des Dr. Krohne, vortragenden Rathes im Ministerium des Innern, wird, so meldet die Berliner Correspondenz, augenblicklich in Berlin für eine beschränkte Zahl von Beamten der Justiz- und inneren Verwaltung, die in Gefängnisachen beschäftigt sind, ein Lehrcursus über Gefängniswesen abgehalten. Der Lehrcursus dauert vom 3. bis 17. Januar 1896 und besteht in wissenschaftlichen Vorträgen und praktischer Unterweisung. Die Zahl der Theilnehmer beträgt 10. Für die praktische Unterweisung werden sie in zwei Gruppen zu 5 getheilt. Die sich abwechselnd in der Strafanstalt Moabit und dem Gefängnisse zu Köpenick morgens von 9 bis 1 Uhr beschäftigen. Die wissenschaftlichen Vorträge werden für beide Gruppen gemeinsam gehalten, daran schließen sich freie Besprechungen des Gehörten und Gesehenen. Außerdem ist die Besichtigung des Untersuchungsgefängnisses, der Stadtvoigtrei, des Polizeigefängnisses, des Correctionshauses und der Zwangsarbeitsanstalt zu Rummelsburg sowie der Erziehungsanstalt am Urban in Aussicht genommen. Ein Cursus über cultur-gemäße Behandlung politischer Gefangener wäre sehr nützlich!

— Promptheit der Justiz. Nicht immer ist viel Zeit zum Erlass eines Steckbriefes erforderlich, wie aus den Daten des folgenden im „Freiberger Anzeiger“ vom 29. December veröffentlichten Steckbriefes hervorgeht:

Steckbrief
Der Handarbeiter Emil Viktor Lucius, geboren am 11. Februar 1876 in Freiberg, welcher verdächtig ist, am 14. December 1895 in Niederböhmen gehetzt zu haben und sich der verantwortlichen Berechnung wegen dieser Uebertretung durch die Flucht entzogen hat, ist im Betretung alle zu verhaften und an das nächste Gerichtsgefängnis abzuliefern.
Um Benachrichtigung der unterzeichneten Staatsanwaltschaft wird ersucht.
Freiberg, am 24. December 1895.
Königliche Staatsanwaltschaft.
St. A. B. 130/95 III 455
Centurich. Schröder.

— Zur Wahlrechtsbewegung in Sachsen. Die Sonntags-Manifestation in Leipzig war bedeutender, als es zu Anfang erschien. In der Stötterger Versammlung, deren „außerordentlich zahlreicher Besuch“ auch die Gegner zu sehen, waren auch Vertreter aus allen übrigen sächsischen Wahlkreisen anwesend. Wie bemerkt wird, hat sich der in jener Versammlung gewählte Ausschuss erweitert und eine Wahlrechtliga gebildet, über die zum Massenbeitritt aufgefordert wird. Bravo! Man muß das Eien schmecken, so lange es noch heiß ist. Und hier gilt es rasch handeln.
— Vom Kriegsschauplatz in Nordböhmen. Der Journalist und Redacteur M. Androsen in Altona, zugleich Schriftführer des sächsischen Sprachvereins, der seit einigen Jahren eine kleine Zeitschrift in sächsischer Sprache heraus, betitelt „Mülleret Hörneblat“ oder „Nordböhmen“. Außerdem vertheilt er an die Abonnenten seines Blattes das Weihnachtsheft „Zukunft“ aus dem Sanftmuth von Pöjelen in Rops haben, die eine kleine Aus-

gabe etc. geben und erprobene Gatten. Diese Gedanken sind nicht herkömmlich, das weiß ich wohl, aber ich werde sie niemals ändern.
Es, das wollte ich Ihnen sagen.
Auch ich füge hinzu: Antworten Sie mir jetzt nicht, es wäre überflüssig und unrichtig. Wir werden uns wieder sehen und vielleicht später einmal weiter davon sprechen.
Machen Sie jetzt einen Spaziergang. Ich liebe zu ihm zu sein. Auf Wiedersehen, mein Freund!
Er brühte einen langen Kuss auf ihre Hand und entsetzte sich, ohne ein Wort zu sagen.
Am Abend haben sie sich nur während des Diners. Dann begaben sie sich auf ihr Zimmer, sie waren beide von Mattigkeit halb gebrochen.
Charles Kautzler wurde am nächsten Morgen auf dem Friedhof von Carnes begraben. Es war ein höchstes Begräbnis.
Georges Duray wollte um einhalb Uhr mit dem Eisenzug nach Paris zurückkehren.
Jean Zentler begleitete ihn zum Bahnhof. Sie gingen ruhig auf dem Bahnsteig auf und ab, warteten auf die Abfahrtszeit und sprachen über gleichgültige Dinge.
Der Zug lief ein, er war nur lang, ein wichtiger Commis, fünf Begleiter mit.
Der Journalist suchte sich seinen Kuss und hing dann wieder aus, um noch einige Augenblicke mit ihr zu sprechen. Ihm war plötzlich ergriffen und traurig zu Muth geworden, und es that ihm sehr leid, sie zu verlassen, als wenn er sie für immer verlieren sollte.
Ein Beamter trat: Er zeigte in der Richtung Marthe's, dort, Paris. Duray schaute in den Wagen und konnte nicht zum Fenster hinaus, um ihr noch ein Wort Abschiedsworte zu sagen. Die locomotive piff, und der Zug setzte sich langsam in Bewegung.
Der junge Mann blickte sich auf dem Waggon und sah

den jungen Frau nach, die unbeweglich auf dem Steige stand und ihm mit ihren Händen folgte.
Und als er sie sah über aus dem Gesicht verlor, führte er sich beide Hände zum Munde und warf ihr einen Kuss nach.
Es erwiderte den Gruß, mit unendlicher und zögernd, als hätte er sie.
Zweiter Theil.
I.
Georges Duray hatte ein Jahr ohne Genugthuung wieder zugebracht.
Er wohnte jetzt in dem kleinen Hause der Rue de Valenciennes und lebte so verträglich wie ein Mann, der sich in einem neuen Leben wieder selbst seine Bedingungen zu setzen von Anrede hatte die Frau unter die Augen genommen, als wenn er sich auf das nächste Ereignis hätte vorbereiten wollen; und oft erwiderte sich seine Gedanken über die gute alte Liebe ihrer Verbindung und wiederholte leise: „Du bist ja noch jung, als wenn ich nicht.“
Jean Zentler war noch nicht zurückgekehrt. Sie hatte sich nicht immer in Contact mit ihm. Es fand sich, daß sie mit Marie Kautzler in Paris zu treffen werden; von ihrem Abschiedsgeschehen fand kein Wort, keine Erwähnung im Briefe.
Er wartete. Er war jetzt fast ergriffen, sie um jeden Preis zu gewinnen und alle Mittel anzuwenden, wenn sie gehen sollte. Aber er erwartete keinen Glück aus der Verbindung, die er in sich hatte, einer nicht näher zu bezeichnenden, doch unüberwindlichen Gewissheit, die ihm alle Frauen verbot.
Ein langes Wehler hatte ihm mit, daß die Stunde der Entscheidung gekommen sei.
„Ich bin in Paris. Besuchen Sie mich.“
Marie Kautzler.

Muth weiter. Um neun Uhr hatte er es erhalten. Um drei Uhr an demselben Tage noch war er bei ihr. Mit dem hübschen, freundlichen Lächeln reichte sie ihm beide Hände. Einige Sekunden lang sahen sie sich tief in die Augen.
Dann flüsterte sie: „Wie gut Sie waren, mich in der freundlichen Logen da unten nicht allein zu lassen.“
„Was Sie mir auch befohlen hätten, hätte ich gethan,“ erwiderte er.
Sie legten sich. Sie ließ sich erzählen, was es Neues gab, was Walter, die Zeitung und die Kollegen machten. Um die Zeitung kümmerte sie sich sehr.
„Sie fehlt mir jetzt sehr,“ sagte sie, „wirklich sehr. Ich war mit Leib und Seele Journalist geworden. Ich liebe das Handwerk.“
Sie schwieg. Er glaubte sie zu verstehen, glaubte in ihrem Lächeln, in dem Ton ihrer Stimme, ja in ihrem Worten jetzt eine Art Einladung zu finden, und obwohl er sich vorgenommen hatte, die Dinge nicht zu überflüssig fortzusetzen, er doch:
„Ja dann . . . warum . . . warum . . . nehmen Sie das Handwerk . . . nicht wieder . . . unter dem Namen . . . den Namen Duray wieder auf?“
Sie wurde plötzlich ernst, legte die Hand auf seinen Arm und murmelte: „Sprechen wir noch nicht davon!“
Aber er sagte, daß sie annahm, sank vor ihr auf die Knie und begann leidenschaftlich ihre Hände zu küssen, während er rief: „O danke, danke! Wie lieb ich Sie!“
Er erhob sich. Auch er stand auf und sah, wie Marie war. Man merkte er, daß er ihr gefiel, seit lange nicht mehr schon gefiel; und wie sie sich so gegenüberstand, schloß er sie in seine Arme und küßte sie auf ihre Stirn, war ein langer, zärtlicher und feierlicher Kuss.
(Fortsetzung folgt.)

Herren-Garderobe.

Complete Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als Ueberall.
Eduard Freund,
 Neuschest. 57, Ecke Hinterhäuser.

Achtung!
 Alle diejenigen Genossen, welche an einer Landtagung theilnehmen wollen, werden ersucht, ihre Adresse d. Exped. d. Ztg. oder nächsten Montag, Abends v. 8 bis 10 Uhr im Locale zu den „drei Tauben“ unterzeichnetem mitzutheilen.
 6 May, Aris Vertrauensmann.

Stadt-Theater.
 Freitag:
 Dekalog: 3. Act.
 Sonnabend:
 „Der Freischütz“.

Lobe-Theater.
 Freitag:
 „E. Rauber“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Sektion Schlosser.
 Sonnabend, den 11. Januar 1896, Abends 8 Uhr, im „Merkur“

Paul Quitt, Schuhmachermeister
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1, 3866
 Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter dauerhafter Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder.
 Herren-Gamaschen 6 50 Mk., Damen-Gamaschen 5 Mk., Mädchen-Gamaschen 2,75 Mk., Kinderstiefel, gest. (rot) v. 50 Pf. an.

Victoria-Theater
 (Staatstheater-Garten).
Budapester Fessen-Theater.
 Anfang des Concerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“
 Nicolaistraße 27.
 Sonntag:
 Große Künstler-Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung.
 1. Abrechnung IV. Quartal 1895. 2. Verschiedenes.
 Die Ortsverwaltung.

Wingl. oder-Versammlung des Vereins zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse d. Töpfer u. Berufsgenossen zu Breslau und Umgegend
 Sonnabend, den 11. d. Mts., Abends 8 Uhr in Kuran's Local, Goidena, 10/11 Um 10 Uhr. Frisch u. P. v. K.

Sumatra 427
 20 Sorten von Mk. 1,40 bis 4,- per Pfd.
 La la Carmen Kambott a Pfund 1,15 u. 1,20 Mk.
 Pfäfer Einlage mit Kambott 0,70, 0,75 u. 0,80 Mk.
 Felte-Braut-Einlage von 1,- bis 1,70 Mk.
 Felte-Braut Kambott und -Decke von 1,30 bis 2,40 Mk.
 auf freier Grus von 0,30 bis 0,80 Mk.
 Hahnenmäcker, Domingo, Cuba und Havana billigt.
 Johannes Kubis, Garfien Implak I, Gneisenaubrück.

Frauenbildungs-Verein
 Katharinenstraße 18.
Abend-Unterricht
 für Fabrik-, gewerbliche und häusliche Rohnarbeiterinnen.
 Beginn am 1. u. 16. Febr.: eines jeden Monats.
 20 Lektionen 3 Mark.
 Platten-, Hand- und Maschinennähen monatlich 1 Mk. 538

Farin
 feinst weißer, Pfd. 23 Pf. 318
 Kaffe, Karibb. Milch, u. verzügl.
 Gelatin, tägl. fr. geröst. Pfd. 160 Pf.
 andere Sorten billigst.

Einlen, Boh en p. Pfd. 12 Pf.
 Erdlen, verzügl. hochend 10

Grobes helles Brot 28 Pf.
 Beste Weizenmehl Pfd. 20 -
 Soda 4 Pf., Franz-Saife 6 -
 Tafelzucker, großformatig Pfd. 15 -
 Graupen, 10 Pf., an, Wien-Gries 14 -
 Besten Schweizerkäse Pfd. 85 -
 Feinstes Schokolade-Pfand 45 -
 Feinstes Schokolade-Pfand 50 -
 Tafelmargarine 65 -
 Best. amer. Petroleum Liter 17 -
 E. Adamy, Kattstraße 99.

Hoggenhausbackmehl
 Weizenmehl 00, Hartweizenmehl, Hafer, ganz und geschabt, sowie
Hülsenfrüchte und Begrünze
 empfiehlt billigst 527

A. Nutzke, Pöpelwitz 46.

Getreide-Kornbrannwein
 vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros zu billigen Preisen
die Dampfbrauwereiv-Brennerei von Robert Schumm
 Scheuniger-Strasse 20 (Ecke Hirsch-Strasse.)
 Sonnabend: Weißwein.

Die Ziele der socialdemokrat. Partei
 Vollständig entwickelt von **Gustav Kessler.**
 Preis 15 Pfg.
 Zu beziehen durch die Exped. d. Bl.
Vereins-Kalender.

!Brot!
 groß u. schmackhaft,
 sowie fein- u. d. Weizenmehl
 3885 liefert die Bäckerei von
Paul Zorowka,
 65, Kurzeasse 65.

Schuhwaren, mit beste eigene Handarb.
 und weicher, Herren-Gamaschen, sehr weill, wasser-
 dicht, doppelt so lange! u. gezeichnet v. Mk. 7,50 an.
 Damen-Gamaschen auf Hand, doppelt so lange!
 Hahnenmäcker, Domingo, Cuba und Havana billigt.
 mit Lederst. 2,50 an, bis oben in Leder mit Lederst. 3,50 an, bis oben in Leder mit Lederst. 5,50 an.
 Kinder-Knöpfe- und Schnürschuhe, ganz ge-
 fertigt v. a. Mk. 1,25 an Herren-Lackstiefel
 mit Gummifabrikant Leder, und Holz von
 Mk. 2,00 an Große Auswahl in Kattsch.,
 Zureichende mit Leder- und Gummistiefel.
Ludwig Herz,
 Wücherplatz No. 4, neben der Mohren-Apotheke.

Ein gutes Mittel bei
Husten und Heiserkeit
 und allen Hals- u. Mundkrankheiten sind Schlossarek's
Eukalyptus-Sondens
 nach ärztlicher Vorschrift bereitet. Sie besitzen einen Geruch und
 Geschmack im Munde und wirken sehr erfrischend.
 Zu haben in Packen à 40 Pfg., in Bouteilen à 20 Pfg. beim
 alleinigen Fabrikanten Theodor Schlossarek, Breslau, Mollate-
 straße 13, Filiale I und Halberstraße 2, Filiale II; ferner bei
 Gustav Eckstein, Alsterstraße 37, E. Gross, Holt, Neumarkt 42,
 Friedr. Liebsmann, Kaiser Wilhelmstraße 11, v. Nung-bauer,
 Friedrich-Wilhelmstraße 2 und Grabsteinstraße 17.

Breslau.
 Sonnabend, den 11. Januar:
 Metallarbeiter-Verband (Schlosser).
 Abends von 8-10 Uhr: Kassen-
 abend, Umtauschen der Bibliotheks-
 bücher und Aufnahme neuer Mit-
 glieder im Local „Merkur“ Schuh-
 brücke Nr. 42.
 Deutscher Metallarbeiter-
 Verband (Sektion Klempner).
 Abends. Den letzten Sonn-
 abend im Monat: Mitgl.-Ver-
 sammlung.
 Central-Kranken- und
 Sterbekasse der Tischler
 u. anderer gewerblicher
 Arbeiter (Hamburg). Abends
 8 Uhr: Kassenabend und
 Aufnahme neuer Mitglieder im
 Friedr. Brauerei, Herrenstraße 19
 (Ecke Engelsburg).

L. Klasse 194. Königl. Preuss. Lotterie.

ausgegeben am 2. Januar 1896

Nur die Gewinne über 5 Mark sind hier angegeben. Die übrigen Gewinne sind in den Lotterien-Verzeichnissen zu finden.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
51	52	53	54	55	56	57	58	59	60
61	62	63	64	65	66	67	68	69	70
71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
81	82	83	84	85	86	87	88	89	90
91	92	93	94	95	96	97	98	99	100

101	102	103	104	105	106	107	108	109	110
111	112	113	114	115	116	117	118	119	120
121	122	123	124	125	126	127	128	129	130
131	132	133	134	135	136	137	138	139	140
141	142	143	144	145	146	147	148	149	150
151	152	153	154	155	156	157	158	159	160
161	162	163	164	165	166	167	168	169	170
171	172	173	174	175	176	177	178	179	180
181	182	183	184	185	186	187	188	189	190
191	192	193	194	195	196	197	198	199	200

Franz Bregulla,
 Breslau, Mathiasstr. 22.
 empfiehlt
 zur gefälligen Beachtung
 sein neueröffnetes
**Cigarren-,
 Wein-, Agenturen- und
 Commissions-Geschäft.**

Tabk.-Grus autgebleib. Pfd.
 30.50.75 Pf. off.
Kemmler Hg. Hdr. Wlthstr. 2b
 Alle Rohstabs. billig ausverkauft.
 529

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands
 (E. G.) Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Edlisch Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.
Allgemeine Kranken- u. Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandter Berufsgenossen.
 (E. G. 86, Hamburg) Abends von 8-10 Uhr Kassenabend im Leopold's Restaurant Hummerrei Nr. 32.
Verein Deutscher Cigarren-Sortierer. (Zahlstelle Breslau.) Kassenabend von 8-10 Uhr bei Ferner Böckel, Hinterhäuser 26.
Verband der Buchbinder (Zahlstelle Breslau.) Mitglieder-Versammlung und Zahlabend im Vereinslocal „Hotel zu den drei Bergen.“ Böttnerstraße 33. - Gäste stets willkommen.
Allgem. Kranken- u. Sterbe-Kasse der Metallarbeiter.
 (E. G. 29) Abends von 8-10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15 jeden Monats von 12-2 Uhr Kassenabend im „goldenen Pech“, Neuschest. 65. - Aufnahme neuer Mitglieder.
Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslau's, sowie Zahlabend der Central-Krankenkasse im „Grünen Hirsch“, Oberstraße Nr. 3. - Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen.
 (Zahlstelle Breslau). - Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Hühners Local, Lehndamm 25. - Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband der Sattler, Tapezierer und Berufsgenossen. Die Mitglieder-Versammlungen finden Sonntags nach dem 1. und 15. jeden Monats im „Grünen Hirsch“, Kupferstraße 29 statt. - Arbeitsnachweis täglich von 8-9 Uhr Abends.
Unterstützungsverein für alle in der Hut- und Holzwaren-Industrie beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen (Zahlstelle Breslau). Kasse haben d. Abends v. 8-10 Uhr im „rothen Löwen“, Kupferstraße 21. - Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. 11.) Abds. 8 Uhr in Berg's Restaurant, St. Marienstr. 32.

C. Nowack,
 9, Mariannenstraße 9
 empfiehlt ein Barbier-, Frisier- und Haarschneide-Geschäft mit geneigter Beachtung. 417

Cier! Cier!
 herrliche Barren billigen Tagespreisen. O. Tägl. Frischeier. O.
A. Lustig,
 Haupt Poststr. 5, Ecke Albrechtsstr.
 Noch vorräthig:
 Der **Wahre Jakob**
 Nr. 216 mit der **Gratis-Beilage**
Lustiger Almanach
 für das Jahr 1896
 Preis 10 Pf.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

papieren nur durch die Eintragung in das Register vor. Ich bin der Regierung dankbar, daß sie das Register auch für die Effectenbörse vorseht. Es ist auch gerechtfertigt, daß die Vorlage die Interessen der Committenten gegen die Schädigungen durch den Selbsttritt des Commissionärs schützt. Das Commissionärsgeschäft ist oft sehr wenig reell und die Revisionen der Bücher sind oft sehr nachlässig. Wenn das bestritten werden sollte, werde ich Wien vorlegen. Ungaedfordert will ich Namen nicht nennen. Ich will schließen. Bei der Reform der Börse handelt es sich nicht nur um wirtschaftliche, sondern auch um sociale Uebelstände. Nichts ist geeigneter, das der unteren Volksschichten mehr zu erregen, als die Anbahnung großer Reichthümer durch unproductive Arbeit. (Sehr richtig! rechts.) Wir wollen der Börse ihre notwendige Freiheit lassen, wir wollen sie aber befreien von den Schäden, die ihr anhaften, das wird schließlich nur dem vollen Handel nützen. Das Gemeinwohl steht über allen Sonderinteressen. (Weiß! rechts.)

Abg. Dr. Meyer (Halle) (frei. Vgg.) Als ich hier auf die Tribüne hinauf, glaubte ich, Georg von Brunsberg wäre mit mir zusammen; Brunsberg, Brunsberg, geht einen schweren Gang. Denn ich habe immer gefunden, man darf im Reichstage jedes Interesse vertreten, das der Landwirtschaft, das des Handwerks. Nur das Interesse des Handels zu vertreten, mehr als bedenklich, das Interesse des Börsenhandels zu vertreten, mehr als bedenklich. Ich weiß, daß keine Vereinfachung der Annahme des Gesetzes, vielleicht sogar in veränderter Form, beschleunigt kann. Die Änderungen werden nicht so schnell sein, wie man denkt. Das Gesetz wird dem Kaiser vorgelegt, bagegen dem großen Bankier, dem hauptsächlichsten Verkehr zu Gute kommen. Ich spreche nicht zu Gunsten der Börse. Der Handel und auch der Börsenhandel ist nicht um seiner selbst willen da, sondern dient dem Producenten und Consumenten. Der Schaden, den ihm dieses Gesetz bereitet, wird auf die productiven Stände zurückfallen. — Redner giebt eine Darstellung des Werthhandels, der im Interesse des Producenten liegt. Das Geschäft, wobei jemand auf Zeit kauft oder verkauft, trägt nicht den Charakter einer Wette. Es ist ein schneller juristischer Irrthum, ihn als solche aufzufassen und zu behandeln. Auch ich beklage, daß die Börsenspeculationsgeschäfte im Laufe des letzten Jahrzehnts in weite Kreise gedrungen sind. Aber der Einwand, daß ungeeignete Personen sich einem Geschäft widmen, das sie nicht verstehen, läßt sich bei allen Berufen erheben. Es geben ja auch Leute auf die Jagd die nicht schießen können. (Weiter.) Dagegen hilft kein Gesetz und auch das Börsenregister nicht. Leute, wie Rothschild, sind nicht reich geworden, weil sie die Börse besuchten, sondern sie besahen die Börse, weil sie reich sind. Werner von Siemens hat ein größeres Vermögen hinterlassen, als Herr von Meißner. Der „reichste Mann“ in Wien (Krupp) ist reicher, als der „reichste Mann“ in Wiesbaden (Rothschild). Die landläufige Vorstellung, daß an der Börse die großen Vermögen erworben werden, ist nicht zutreffend und sie darf nicht als Grundlage für ein gesetzgeberisches Vorgehen dienen. Parasiten finden sich überall, auch an der Börse. Sie thun aber keinen besonderen Schaden. Die Börse wirkt als Preisregulator. Als solcher ist sie unentbehrlich. Nicht die Börse macht die Preisschwankungen; die Schwankungen kommen bei ihr nur zum Ausdruck, und je größer der Börsenverkehr ist, desto geringer sind diese Schwankungen. — Graf Kanitz hat die Vetheiligung deutschen Geldes an exotischen Anleihen verurtheilt und nur auf die Verluste hingewiesen. So liegt es in Wirklichkeit doch nicht. Es ist auch viel Geld bei auswärtigen Anleihen verdient worden. Hat nicht Deutschland ein gewaltiges Geld an den amerikanischen Kriegsanleihen verdient? Die Centralcommissionsstelle, die Graf Kanitz vorschlägt, kann auch nicht vorher wissen, wie sich der Credit eines auswärtigen Staates verändert. Oder kann Graf Kanitz für die genügende Erleuchtung dieser Centralstelle garantiren? (Weiter.) Der beste Rathschlag, der sich auch immer bewährt, ist der: Man soll keinen, der kein Geld zum Speculiren haben, anempfehlen, ihr Geld in papirlich sichern Papieren anzulegen und auf den höheren Zinssatz verzichten. Was das Obergericht anlangt, so bin ich auch für strengere Disciplin gegen unlauiere Elemente und hüblige in dieser Beziehung dem Grundsatz: „Schmeiß den Kerl raus!“ Es herrscht die Stimmung: Es muß etwas in der Börsenreform geschehen und in dieser Stimmung thut man lieber etwas Unzweckmäßiges als gar nichts. So wird der Gesetzesentwurf leider angenommen werden. (Erit in einiger Zeit wird man das Unzweckmäßige erkennen.)

Abg. Gamp (Hr.) Auch mir wäre es lieber gewesen, hätte die Börse auf Aufstellung der Währungs aus eigener Initiative gedrungen, da dies nicht geschehen, mußte die Regierung eingreifen. Ich theile die Ansicht des Grafen Kanitz, daß der staatliche Commissar größere Nachbefugnisse erhalten muß. Die Stellung der Ration muß dem Börsenvorstand gegenüber unabhängig gestaltet werden. Es ist zu erwägen, ob nicht außerhalb der Börse befindliche Factoren, wie z. B. der Landwirtschaftsath, zur Regulierung der Preise herangezogen werden könnten. Die Wichtigkeit sollte wenigstens im Wege offen gehalten werden. Das Commissionswesen bedarf durchgreifender Änderung. Jetzt hält sich ein Theil des Reichsanwaltes garnicht für berechtigt, ausländische Papiere vom Börsenverkehr auszuschließen. Dieser Zustand ist unhandbar und muß im Wege einer Abänderung erschaffen. Der Terzianhandlung ist nicht unbedingt nöthig, andererseits sind die Vortheile, die er bestimmten Verursachern bietet, nicht zu verkennen. Er hat aber besonders beim Terzianhandlung solche Schäden mit sich gebracht, daß die einschneidenden Bestimmungen der Vorlage vollste Billigung finden müssen. Es wird beim Terzianhandlung ganz unabweisliche Waare für letzterjahr erklärt. Nach Aussage des Wülfers Meyer aus Hameln ist der Terzianhandlung für Weizen überhaupt nicht notwendig. (Redner zeigt eine Probe argentinischen Weizens, der von Roggen kaum zu unterscheiden ist.) Freuend sind die Bestimmungen, welche den Committenten gegen unredliche Wandel des Commissionärs schützen sollen, in der Vorlage zu begrüßen. Redner beantragt Verweisung an eine Commission, die sine ra aber am stude die Vorlage beraten soll. An einer Verständigung ist dann nicht zum zweifeln.

Reichsanwaltspräsident Koch: Die heutigen Verhandlungen gleichen denen der Enquete-Commission, nur daß dort der Meinungskampf heftiger war. Die Regierung stützt sich ja auch in ihrer Vorlage weitestgehend auf die Ergebnisse der Börsen-Enquete. Öffentlich bewegen sich auch die weiteren Verhandlungen auf dieser richtigen mittleren Linie. Erprent hat auch das Anerkenntnis des Grafen Kanitz für den Handelsstand. Der deutsche Handelsstand ist in seinem Kern in der That gut und hat zu dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands sein gut Theil beigetragen. Bei der Vorlage haben wir die Interessen der productiven Stände ebenfalls gewahrt, wie wir den Handelsstand schützen mußten. Was die Wünsche der Herren Grafen Kanitz und Gamp nach einer erweiterten Nachbefugnung des staatlichen Commissars betrifft, so sollten die Herren doch bedenken, daß in dem Börsenverkehr eine sehr lebhaft abneigende gegen die hiesige Aufsicht besteht. Doch es wird sich darüber ja noch reden lassen. Der staatliche Behörde, die nach einem Vorschlage des Grafen Kanitz das Commissionswesen regeln soll, würde eine sehr schwierige Aufgabe zufallen. Falls sie nur über ausländische Anleihen entscheiden sollte, wäre kaum ein Bedenken für die Vorhandlung. Bei inländischen Papieren sind jedoch der Börse selbst schon sehr oft manche Mängelungen erfolgt. Der Commission wird es wohl nicht gelingen, einen Entwurf zu Stande zu bringen der das nationale Interesse an einer wichtigen Börse ebenso wahrt, wie er die Auswüchse zu beseitigen geeignet ist. (Vortrag mit Betragung der Sitzung ein. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr (Tagordnung: Fortsetzung der heutigen Verhandlungen.)

Locales.

Breslau, den 10. Januar 1896.

* Stadtverordneten-Versammlung. Sie waren gestern schon wieder einmal beisammen gewesen und haben sich ein bißchen aufgeregt, aber nicht über wichtige Vorlagen und Anträge, sondern über die „Schlesische Zeitung.“ Dieses „vo. nehme“ Blatt brachte vor einigen Tagen einen communalen Jahresrückblick, in welchem sie behauptlich der Weidenhof-Angelegenheit u. a. Folgendes bemerkte: „Das dieselbe in weiten Kreisen den Eindruck eines neuen Beweises der Solidarität jüdisch-freisinniger Interessen hinterlassen hat, ist ungewisselhaft.“ Bei Besprechung der Vorlage über den Verkauf von Kreisweiden an Landbesitzer in Gohz für Schulhaushalt und Feuerwehrrücklage nahm Stadtverordneter Gothein Veranlassung, sein Verwehren darüber auszusprechen, daß solche Ausföhrungen bloß gemacht werden, um die Weiden zu säen. Allerdings habe die Redaction der „Schles. Ztg.“ nicht gesagt, daß sie diese Ansicht hat, aber es sei zu beklagen, daß das genannte Blatt sich zum Weiterverbreiten einer solchen Färfä — das Wort Gemeinheit halte er nicht für ausreichend — macht. Die Versämbie liegt nach Herrn Gothein darin, daß die „Schles. Ztg.“ in so deutlicher Form die Auserungen oder Auffassungen wiedergegeben hat, die in gewissen Kreisen herrschen, und die er kurz dahin bezeichnete, daß behauptet wird, die Majorität der Versammlung oder richtiger der städtischen Behörden bei ihrer sogenannten politischen Zusammengehörigkeit und gewissen professionellen Interessen, um den Angehörigen einer bestimmten Confession — in diesem Falle der jüdischen — und den Angehörigen einer bestimmten Partei — der freisinnigen — auf Kosten der Allgemeinheit Vortheile zuzuwenden. Nach Herrn Gothein erhob sich der Oberbürgermeister, um zunächst zu erklären, daß die fragliche Charakterisierung der städtischen Behörden seitens der „Schles. Ztg.“ das Stärkste sei, was ihm im communalen Leben vorgekommen sei und daß sich der Magistrat gleichfalls gekränkt fühle. Der Vorwurf sei ein so infamer, wie er schlimmer nicht gedacht werden könne, und man müsse erkaunen, daß solche Vorwürfe aus Kreisen kommen die man als anständige Leute behandelt. Der Magistrat sei natürlich über den erhobenen Vorwurf erhaben, aber er sei es der Oeffentlichkeit schuldig, dagegen aufzutreten, und er werde den Versuch machen, ein gerichtliches Einschreiten herbeizuföhren, nicht um eine Bestrafung zu erlangen, sondern um eine öffentliche Verhandlung zu provociren, um Klarheit darüber zu schaffen, ob an der Verdächtigung auch nur ein Körnchen Wahrheit sei. — Vor Gericht soll also die Sache noch ein Nachspiel finden; auf das Gede desselben darf man wirklich gespannt sein.

* Die Breslauer Hausbesitzer und die Canalgebühr. Nachdem eine Anzahl Hausbesitzer erst vor Kurzem vor dem Bezirksausföhrer wegen Ermäßigung des Wasserzeldes gellagt hatten und abgewiesen wurden, klagen sie jetzt schon wieder auf Aufhebung der Canalgebühr, eventuell wollen sie die Gebühr ermäßigt haben. Die Verhandlung beschränkte sich nur auf einen Grundstücksbesitzer, den Hausbesitzer Schälmann, der für seine beiden Häuser, Ring 4 und Herrenstraße 7, jährlich 184 Mk. Canalgebühr zu entrichten hat. Rechtsanwalt Naddyl, der die Kläger schon bei der vorigen Klage vertrat, hatte auch diesmal die Vertheidigung übernommen. Er führt aus, daß die Erhebung der Canalgebühr nach § 4 des Communalabgabengesetzes, der betragt, daß eine Gebühr erhoben werden könne, soweit die Ausgühten nicht durch Beiträge oder durch eine Mehr- oder Minderbelastung erfolgt. Die Ausgühten, hebt der klägerische Vertreter hervor, erfolge schon durch eine Minderbelastung, denn die Hausbesitzer hätten an 300 pCt. Heuer zu zahlen, demnach sei die Erhebung ungelegentlich. Auch werde seitens der Stadtgemeinde nicht berücksichtigt, daß die Grundstücke sehr mit Hypotheken belastet seien; nur zu geringen Theil sei ein Haus Eigenthum des Eigenthümers. Demgegenüber erklärte der Vertreter der Stadt, Kammerer Kötze, daß § 4 des Communalabgabengesetzes zu Unrecht angezogen werde; die Canalgebühr habe mit den Kosten von den Besitzern von Grundstücken zu entrichtenden Realsteuern nichts zu schaffen; eine Gebühr dürfe trotzdem in jeder Höhe auferlegt werden. Die Canalgebühr sei durch die immer wachsenden Ausgaben der Stadtgemeinde notwendig geworden, früher habe man derartige Beiträge garnicht erhoben; man dürfe aber die Communalabgaben nicht zu hoch spinnen, und darum greife man zu anderen Mitteln. Ueberdies sei eine Klage auf Aufhebung einer Gebühr, nach einm Urtheil des Obergerichtes nicht zulässig. Der Bezirksausföhrer erkannte gestern auf Abwägung der Klage. Es sei richtig, daß eine Klage auf Aufhebung einer Gebühr im Verwaltungsverfahren nicht zulässig sei, ungegen die richtige Veranlassung nach der Canalordnung wären Einwendungen nicht erhoben worden. Der Vorzende, Regierungspräsident von Sydbrandt und der Laja, führt noch aus, daß der Bezirksausföhrer nach reiflicher Prüfung den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung auf Erhebung einer Canalgebühr bestätigt habe. Ein anderer Beitragsmodus würde den Hausbesitzern noch mehr Lasten auferlegen haben.

* Proceß. Am 20. November v. J. brachte die „Bresl. Gerichtszeitung“ unter der Ueberschrift „Verdeltene Rede oder das getragene Trommelfell“ einen Bericht über eine Schöffengerichtsverhandlung. Der Staatsanwalt hat erstlich den Artikel für anstößig im Sinne des § 184 des Strafgesetzbuches und erhob deshalb Anklage gegen den

Schlesinger. Die Hauptverhandlung fand gestern unter Ausschluss der Oeffentlichkeit statt. Wie aus der Urtheilsverkündung hervorgeht, hatte der Angeklagte sich zu seiner Entlassung darauf berufen, daß die Veröffentlichung des betreffenden Artikels ohne sein Wissen erfolgt sei, und von der Anklagebehörde den Nachweis für seine Unschuld verlangt. Das Gericht erachtete indes den Angeklagten als beweispflichtig dafür, daß er an der Veröffentlichung, wobei nicht erwaehnt sei, und verurtheilte ihn, da dieser Beweis nicht erbracht worden sei, zu einem Monat Gefängnis!

* Mit der Neubegiferung nach dem jetzt geltenden System (links grade, rechts ungrade Zahlen) ist wiederum eine Anzahl Straßen versehen worden, und zwar: die Barthelemystraße links von Nr. 2 bis 106, rechts von Nr. 1 bis 117; die Dohnerstraße links von Nr. 2 bis 184, rechts von Nr. 1 bis 191; das Haus Nr. 191 enthält die Thor-Exposition an der Gohlauer Chaussee. Die Dohner Chaussee, welche auf der rechten Seite nur wenige bebauten Grundstücke aufweist, ist auf der linken Seite mit den graden Zahlen von Nr. 2 bis 140 auf der rechten Seite mit den ungraden Nr. 1 bis 28 versehen. Die neu angelegte Dohnerstraße hat links die Nummern 2 bis 10, rechts 1 bis 3; Neubauten resp. Grundstücke der Brandenburgerstraße tragen die Ziffern 18/50 bis 53. Auf der Dohnerstraße sind die Nummern 14/16 und 16a links durch die neuen 14 und 16 ersetzt worden. Diese Norm der Begiferung, welche das Aufsuchen der Hausnummern bedeutend erleichtert, soll nach und nach über das gesamte Stadtgebiet ausgedehnt werden.

* Die Verbreiterung der Einmündung der Catharinenstraße in die Albrechtsstraße, die mit dem Neubau des Hotels „Zur Post“ verbunden war, ist nun vollständig bewirkt nachdem das Terrain, welches der Straße zu Gute kommt, freigelegt und mit Trottoir und Pflaster versehen worden ist. Der Verkehr, namentlich der lebhafteste Wagenverkehr an der Kreuzung der Albrechtsstraße, der Poststraße und des Dominikanerplatzes mit der Catharinenstraße hat dadurch eine dankenswerthe Förderung erfahren. Die begründeten Wünsche, die Verbreiterung der Catharinenstraße bis an den Neumarkt durchgeführt zu sehen, werden allerdings noch lange un erfüllt bleiben müssen, da hier Neubauten nicht so leicht unternommen werden können und der Preis der bebauten Grundstücke erklärlicherweise ein sehr hoher ist.

* Von den neuen Klintien, welche nach dem dazu bereits früher erworbenen Terrain an der Lykergasse resp. Mogartstraße errichtet werden sollen, wird zunächst die Augenklinik in Angriff genommen werden. Neben derselben (gegenüber der Hautklinik) soll die neue Kinderklinik erbaut werden.

* Zum Obergerichtsrath in Dorslau ist der Landgerichtsrath Michaelis in Dorslau ernannt worden und wird derselbe am 1. Februar d. J. sein Amt antreten.

* Stadt-Theater. Heut Abend findet die Festausstellung statt. Am Sonnabend geht G. W. von Weber's romantische Oper „Der Freischütz“ in Scene.

* Lobe-Theater. Felix Schweißhofer verabschiedet sich nächsten Sonntag als „Rud. Hnert“ vom hiesigen Publikum. Eine Verlängerung des Gastspiels war leider nicht zu ermöglichen, da der geschätzte Künstler anderweitige Verpflichtungen nicht ablehnen konnte.

* Thalia-Theater. Morgen Sonnabend findet eine Volksvorstellung statt und zwar geht für die Gruppe 1 als zweite Vorstellung Stobigers Lustspiel „Die Barbaren“ in Scene. Sonntag Nachmittag wird Wils beliebtes Weihnachtsspielen „Kotzkäppchen“ wiederholt. Abends geht das Lustspiel „Die religiösen Studenten“ von K. Penck in Scene. Für die beiden Sonntag-Vorstellungen findet der Billetoververkauf morgen Sonnabend von 10—3 Uhr bei E. A. Schleisinger, Ring 10/11, statt. * Unglücksfälle. Ein Fleischer von hier zog sich bei der Arbeit einen linksseitigen Schlüsselbeinbruch zu. Er fand im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme. Am 7. d. M. Nachmittag kurz vor 3 Uhr wurde auf der Dohnerstraße an der Ecke des Dohner Stadigrabens eine auf der Kanonen-Geschützstraße wohnende Wittfrau von einem einpännigen Wagen niedergedrückt und überfahren, wobei sie im Gesicht und am rechten Arm schwer verwundet wurde. Fast zur selben Zeit wurde auf der Größelstraße ein dort wohnender Arbeiter von einem Brotwagen überfahren, wobei ihm der rechte Unterarm gebrochen wurde. Der Wunde und dem Arbeiter wurde von Feuerwehrmannschaften die erste Hilfe geleistet, dann wurden sie nach dem Allerheiligenhospital gebracht. — Dort fand auch ein Schwärmer Aufnahme, der gestern Morgen in seiner Fahrt auf der Marktischen Straße an einer Maschine sich schwer am Rücken verletzt hatte.

* Festgenommen wurde ein Arbeiter, der seiner Mutter ein Stud. Cachemir im Werthe von 15 Mk. und seinem Bruder 20 Mk. gestohlen hatte und wieder dabei zu erstehen brachte.

* Verhütung. Gestern Nachmittag wurde in der Nähe des Allerheiligenhospitals von einem Arbeiter beim Fischfang aus dem Nicolaitabiraven die Leiche einer etwa 18 bis 20 Jahre alten weiblichen Person gefand. Sie war mit einem schwarzen Rock, einer schwarzen Blouse mit Puffärmeln, einer braunen, weiß gestreiften Schürze, grauen Strümpfen, blauen Händschuhen und einem schwarzen gebähten Kopftuch bekleidet. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt.

* Ein Schwindler weilt hier seit einiger Zeit sein Unwesen, indem er aus hiesigen Pianofortfabriken Instrumente leichtem entnimmt, ein- oder auch zweimal den verabschiedeten monatlichen Monatsbeitrag zahlt, dann aber die Instrumente verkauft und den Erlös für sich verwendet.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. M. 65 Personen eingeliefert. — Verurtheilt wurden einer Frau von der Mühlgasse ein brauner Muff, einem Maurer auf der Friedrichstraße ein Schürmstück, einem Müller, gefesselt am Carlspark mehrere Reidschneide. — Abgehört wurden: ein Korallenarmband, eine Grabstättennadel in Purpurstein, ein Strangsederfächer, ein hellgraues Tuch und ein Portemonnaie mit 3,95 Mk. — Gefunden wurden: ein grauer Beutel, Taschentücher enthaltend, ein Korallenarmband und ein Dienstauch.

* Thalia-Theater. Zweimaliges Gastspiel der Madame Anne Judic. „La femme a papa.“ Vaudeville-Operette von Hennequin und Villaud, Musik von Hervé und „Mincere“, (selben Autoren) Musik von Roulland.

Madame Judic kann sich gelegentlich ihres Gastspiels in unfernen Lokalthater außerordentlich hümmiger Aufnahme rühmen; igrem Auftreten ist sicher mit ebenso vieler Reuzier, vielleicht auch Jueress, entgegen gesehen worden, wie seiner Zeit dem der italienischen Tragödie Eleonora Duse. Es dürfte allerdings hier mehr Reuzier gewesen sein, wasser Publikum ist einmal gemütht bei derartigen Gastspielen und

